



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Missionsausflug in Mariannahill

Ein Missionsausflug in Mariannahill

Von einer Missionschwester vom kostbaren Blut

Schon die ganze vorige Woche freute ich mich auf den von uns jungen Schwestern geplanten Missionsausflug. Sonntags morgens, nachdem wir der hl. Messe beigewohnt hatten, machten wir uns in Begleitung von zwei älteren Missionarinnen um 1/29 Uhr auf den Weg. Da an diesem Tag die Klosterschwester eine Wallfahrt um Regen zu machen beabsichtigte, so wollten auch wir Ausflügler das unserige tun und pilgerten betend vom Kovent zur Mühle, ca. dreiviertel Stunden. Hier besuchten wir in dem trauten Kapellchen den eucharistischen Heiland, beteten gemeinschaftlich unser Morgenoffizium, sangen einige Lieder und verließen, mit dem Segen des göttlichen Meisters, wieder das Kirchlein, um unseren Marsch fortzusetzen.

Auf staubigen Feldwegen ging es nun dahin, bergauf und bergab. Die Wiesen und Felder gleichen, infolge der großen Trockenheit, öden verbrannten Steppen, und die Wege, die durch dieselben führen, sind zur Zeit nichts mehr, als ausge-dehnte Sandpfützen. Um schneller voranzukommen, benützten wir eine Zeitlang das Eisenbahngeleise als Straße, wo es sich zwischen den Schienen recht gemütlich ging. Zahlreichen Eingeborenen, Männern, Frauen und Kindern begegneten wir auf dem Wege; sie eilten größtenteils zum Morgengottesdienst nach Mariannahill. Die meisten grüßten recht freundlich, manchesmal eine tiefe Verneigung mit dem Gruße verbindend. Unser Weg führte an einem großen Steinbruch vorbei und nun lag das schöne Indierviertel uns gegenüber. Man heißt diese Menschenklasse auch die „Kulis“. Wie kamen denn die Kulis nach Südafrika?

Um das Jahr 1860 hatten die Kolonisten in Natal angefangen, die Zuckerindustrie zu entwickeln. Sie brauchten Arbeiter, um diese Plantagen herzustellen. Zuerst wurden die Eingeborenen dazu verwendet. Jedoch ihre angeborene Trägheit zeigte dem „Farmer“ bald, daß sie zu diesen Arbeiten nicht tauglich seien. — Die Regierung, welche den „Coolie“ als einen fleißigen und in diesem Fach bewanderten Mann kannte, führte im Jahre 1860 diese „Coolies“ unter einem Vertrag in Natal ein. Viele dieser „Indier“ blieben, nachdem ihr Vertrag abgelaufen war, in Afrika und fanden dort ihre zweite Heimat. Andere Indier folgten ihren Brüdern später nach Natal und suchten Arbeit als Tagelöhner. Somit wurde die Anzahl der Indier immer größer. Heute sind ungefähr 200 000 in diesem Lande, während in Durban allein ungefähr 14 000 sind.

Auf dem Gebiet der Industrie und der Intelligenz steht der Indier auf derselben Stufe wie der Weiße, was aber Zivilisi-

sation betrifft, steht er durchschnittlich vor dem Weißen weit zurück. Die Regierung gibt sich momentan mit dem Gedanken ab, diesen Indiern ein eigenes Gebiet anzubieten, denn es ist unmöglich, sie jetzt, nachdem sie dem Lande so große Vorteile verschafft haben, wieder nach Indien zurückzuschicken, wo sie einfach brotlos dastehen würden.

Kurz nach 11 Uhr erreichten wir eines der Indierviertel. Zuvor jedoch besuchten wir eine Hütte der Eingeborenen, denn für diese Ärmsten der Armen sind wir Missionschwwestern hauptsächlich da. Gleich beim Eintritt sahen wir, daß es die



Auf staubigen Feldwegen ging es nun dahin, bergauf und bergab.

Wohnung einer Christenfamilie war. Zahlreiche Heiligenbilder zierten die Wände des Wohnzimmers. Das Innere der Hütte war in drei Räume abgeteilt. Zu beiden Seiten ist ein Schlafzimmerchen, allerdings nur kleine Eckchen, mit je einem Bett. Das Wohnzimmer ist in der Mitte. In dem einen Bett fanden wir zwei kleine Jungen, sie waren recht sauber gekleidet. Auf dem anderen Bett saß ein älterer Junge. Vor der Haustüre rauchte ein Ofen, auf dem gerade das Mittagsmahl bereitet wurde. Zwei Mädchen, etwa 9—10 Jahre alt, waren uns in die Hütte gefolgt. Auch die Eltern der Kinder waren unterdessen gekommen und fühlten sich sehr geehrt, von den Schwestern besucht zu werden. Beim Abschied boten sich uns die beiden Mädchen, die unterdessen ihre besten Kleidchen angelegt hatten, als Begleitung zu dem Indierviertel an.

Nun besuchten wir die nächste, etwa 50 Meter von hier ent-

fernte Hütte. Die Eigentümer, ein älteres Ehepaar, hatten keine Kinder. Ein einziger Raum diente als Wohn- und Schlafzimmer. Wir brachten unsere Freude zum Ausdruck, als wir ein Weihwasserkesselchen an der Wand entdeckten. Ganz stolz zeigte der Mann auf eine in der Ecke stehende Flasche und gab uns zu verstehen, daß sie noch einen Vorrat an Weihwasser besitzen. Eine unserer Schwestern, welche die Zulusprache gut versteht, unterhielt sich mit der Frau. Diese gestand ihr treuherzig: „Ich bin nicht in der Schule gewesen und kann nicht Englisch.“ Sie war ein wenig traurig, daß sie nur Zulu verstand. Doch als die Schwester ihr sagte, daß der liebe Gott alle Sprachen versteht, also auch Zulu, da war sie glücklich und auch des Mannes Augen leuchteten vor Freude. Man kann wirklich nicht daran zweifeln, daß diese einfältigen Leute das Herz Gottes erfreuen.

An noch mehreren Negerhütten und Kraals kamen wir vorbei, schauten aber nur flüchtig hinein, da wir beabsichtigten, recht schnell zu dem uns gegenüberliegenden Göztempel der Indier zu gelangen, von dem uns unsere Mitschwester schon öfters erzählt hatten. Wir begaben uns in ein Indierhaus, das dem Göztempel gegenüberstand. Der Hausherr, ein freundlicher Mann, grüßte uns und ließ sogleich Bänke und Stühle in die vor dem Hause befindliche Laube bringen. Als wir alle Platz genommen hatten, drückte er sein Bedauern aus, daß wir nicht eine Woche später gekommen seien, da sein Sohn am nächsten Sonntag Hochzeit habe, die recht feierlich begangen würde. Er überließ uns ein Programm für den Festtag, in indischer und englischer Sprache gedruckt.

Schwester Edelfrieda hatte die Kamera mitgenommen und erhielt von dem Hausherrn die Erlaubnis, seine Familie zu photographieren. Dieselbe ist sehr zahlreich, denn wie der Indier sagte, hat er 13 Kinder. Einige seiner Töchter sind verheiratet und haben wieder Kinder. Als es zum Photographieren ging, kam die Mutter des Hauses mit ihren Kindern und Kindeskindern heraus. Auf unsere Frage, ob wir den Göztempel besuchen dürften, schickte der Herr seinen Sohn mit, der uns alles erklärte. Doch welch armseliger Tempel! Die Hütte, anders kann man denselben nicht nennen, ist abgeteilt in drei Kämmerchen, in denen die verschiedenen Götter, fragenhafte, abscheuliche Bilder und Figuren, aufgestellt sind. Es ist traurig, daß diese sonst gebildeten Menschen in religiöser Beziehung noch so tief stehen. Sie dünken sich höher als die Eingeborenen und trotzdem sind die letzteren besser daran. Viele aus den Eingeborenen haben schon den wahren Glauben; die wirklichen Heiden sind noch viel leichter zu bekehren, als diese fanatischen indischen Gözendiener.

Vom Göztempel aus machten wir uns auf den Weg zu einem schattigen Plätzchen, wo wir unser Mittagmahl hielten.

Kleine schwarze Kinderchen kamen aus einer naheliegenden Hütte und freuten sich riesig, als wir ihnen von unseren Vorräten etwas schenkten.

Auf dem Heimweg begegneten wir einem indischen Leichenzug. Die Tote, eine Indierfrau, war aufgebahrt auf einer einfachen Tragbare. Darüber waren in Bogen Weiden gesteckt und diese mit einem weiß-roten Tuch überhängt. Fünffmal wurde die Bahre von den Trägern zur Erde gelassen während der Prozession. Alle Männer fielen dann auch zur Erde nieder, und die Musik, ein sonderbares Geklimper, begann zu spielen.



Schw. Edelrieda erhielt vom Hausherrn die Erlaubnis, seine Familie zu photographieren.

Sie sangen eigenartige wilde Melodien. Ein alter Priester saß ganz in der Nähe der Bahre und betete aus einem Buche. Auf sein Zeichen erhob sich die Menge jedesmal und setzte den Weg wieder fort. Endlich, nachdem wir dem Zug etwa eine halbe Stunde gefolgt waren, kam derselbe am Bestimmungsort an. Niemand hätte hier einen Begräbnisort gesucht. Kein Grabstein, kein Grabhügel war zu sehen. Man war noch an der Arbeit, das Grab auszuforschen. Endlich war alles bereit. Das große rotweiße Tuch wurde nun entfernt und die Leiche wurde allen sichtbar. Der ganze Körper mit Ausnahme des Kopfes war in eine weiße Umhüllung eingedreht. Zwei Blumenkränze mit Widmungskarten zu Häupten und Füßen waren zu sehen. Mit großer Vorsicht und einer wohlthuenden Ehrerbietigkeit walteten die diensttuenden Männer ihres Amtes.

Statt auf Stricken ließ man die Leiche auf dem großen Tuche, das zuvor als Decke gedient hatte, in die Tiefe gleiten. Drunten wurde sie von zwei Männern entgegengenommen. Das Grab war geräumig genug für diese. Hierauf stiegen die beiden heraus und zwei andere Männer begaben sich jetzt in das Grab. Einer der beiden hatte ein Notizbuch von mittlerer Größe, von dem er den braunen Einband entfernte. Dann schlug er es in ein weißes Tuch ein und stieg in das Grab. Als diese beiden in der Tiefe waren, wurde das große Tuch über die Öffnung gespannt, indem vier Männer je eine Ecke hielten. Eine geraume Weile verging unter tiefem Schweigen. Nachher erklärte uns ein Inder die Zeremonie: Jeder Angehörige dieser Religion bekommt in einem gewissen Alter ein derartiges Buch, womit ein Geldopfer verbunden ist. In diesem Buch verzeichnet er selber die Taten seines Lebens und beim Tode wird es ihm unter obigen Gebräuchen ins Grab gelegt und je nach dem Inhalt des Buches fällt sein Gericht aus. So ist der Glaube dieser Menschen.

Unterdessen war die Zeit vorgerückt, wir beeilten uns, den Rückweg in unser geliebtes Klösterlein anzutreten. Glücklicherweise kamen wir nach einem strammen Marsche wieder am Kirchlein bei der Mühle an, konnten aber diesmal nur einen innigen Dankesgruß zum lieben Heiland im Tabernakel schicken, denn es dunkelte schon. Hier an der Mühle begannen wir wieder unsere Wallfahrt aufzunehmen und wie auf dem Herweg den Rosenkranz zu beten. Möchte der liebe Himmelsvater uns in seiner Güte recht bald den ersehnten Regen schicken.



Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. Juli bis 15. August gewinnen können: Am Feste Maria vom Berge Karmel, 16. Juli; am Feste des allerheiligsten Erlösers (am 3. Sonntag im Juli oder 23. Okt.); am Feste Maria Himmelfahrt (15. August) und an einem beliebigen Tage des Monats.

Goldkorn für die Mitglieder der Erzbruderschaft: Im hl. Meßopfer da beten des Heilands Wunden mit uns: „Vergib!“ Da betet sein Blut mit uns: „Vergib!“ Da betet sein gottmenschliches Herz mit uns: „Vergib, Vater, vergib!“ (Bischof Keppler von Rottenburg.)

Gebetserhörungen

Dem himmlischen Vater sei Lob und Dank gesagt für eine auffallende Erhörung in großer Not. Um diese Erhörung zu erbitten, haben wir mehrere Monate täglich das kostbare Blut durch die Hände der lieben Gottesmutter dem ewigen Vater aufgeopfert. N. N.

Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in mehreren großen Anliegen. G. S.

Sende 5 Mk. Almosen zu Ehren der lieben schmerzhaften Mutter, dem hl. Joseph und der hl. Theresia zum Dank für Wiedererlangung der Gesundheit. Veröffentlichung war versprochen.